

Die Entsumpfung des Seelandes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1944)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987767>

Nutzungsbedingungen

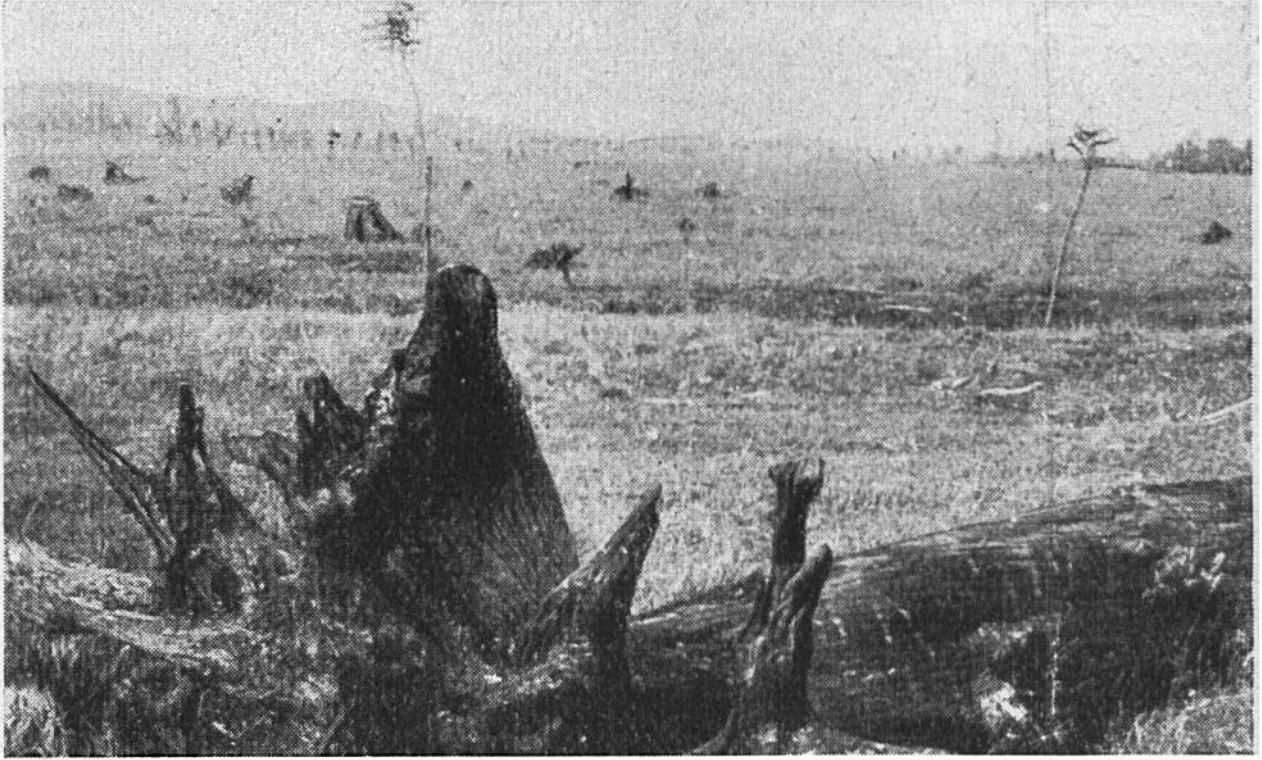
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



So sah das „Grosse Moos“ vor der Urbarmachung aus.

DIE ENTSUMPFUNG DES SEELANDES.

Das Seeland war vor der Trockenlegung das grösste Sumpfgebiet der Schweiz und umfasste das ganze Tiefland zwischen Solothurn, Payerne und Orbe. Dieses Sumpfgebiet entstand als Folge des geringen Gefälles, welches das Wasser von Orbe bis Solothurn aufwies, und der Geschiebeablagerung der Aare im unteren Teil des Seelandes, wodurch der ohnehin mühsame Abfluss von Jahr zu Jahr schwieriger gestaltet wurde. Bei Hochwasser gerieten ausser dem eigentlichen Sumpfland manchmal auch weite Gebiete des höher liegenden Ackerlandes unter Wasser; dabei ging die Ernte verloren, und sogar Menschenleben kamen in Gefahr. Zudem bildeten die ringsum auftretenden Sumpfkrankheiten eine Plage der Bevölkerung. Abhilfe war dringend nötig.

1839 gründete ein Arzt aus Nidau, J. R. Schneider, eine Gesellschaft, welche die Trockenlegung des Seelandes in Angriff nehmen sollte. Die Pläne wurden von Ingenieur La Nicca ausgearbeitet. Doch es schien fast unmöglich, zwischen den fünf Kantonen Bern, Freiburg, Neuenburg, Solothurn und



Die durch die Entsumpfung des Seelandes in ihrem Dasein bedrohten Tiere haben eine Versammlung einberufen, um die kritische Lage zu besprechen. Phantasiezeichnung des Bieler Malers Paul Robert (1851—1923), gezeichnet in seinem 17. Altersjahr.



Friedrich Emanuel Witz, Amtsnotar und Rechtsagent von Erlach am Bielersee, geboren am 14. Sept. 1819, gestorben am 14. Febr. 1867. Er besass aussergewöhnliche Tatkraft, gepaart mit grossem Sinn für Gemeinnützigkeit, und suchte deshalb viele weitblickende Pläne zum Nutzen seiner Heimatgemeinde zu verwirklichen. So gründete er die „Union“-Dampfschiffsgesellschaft und führte die Schalenmacherei für Uhren ein. Sehr oft nahm er Verbesserungen auf eigene Kosten vor. Vor allem lag ihm jedoch die Nutzbarmachung des „Grosen Mooses“ am Herzen. Er widmete diesem Werk zehn Jahre lang in uneigennützigster Weise seine Arbeitskraft.

Waadt, welche alle an dieser Entsumpfung interessiert waren, eine Einigung herbeizuführen. Erst als die Eidgenossenschaft fünf Millionen Franken bewilligte und zugleich die Oberaufsicht über den Bau übernahm, konnte die Arbeit begonnen werden (1868). Zunächst leitete man die Aare von Aarberg aus durch den Hagneck-Kanal in den Bielersee, wo sie ihr Geschiebe, ohne Schaden zu stiften, ablagern konnte. Ein zweites neues Bett wurde der Aare zwischen Nidau und Büren gegraben (Nidau—Büren-Kanal). Auch die Broye, die Ziel (Thièle) und die Schüss (Suze) erhielten einen besseren Abfluss. Im Jahre 1890 war die Juragewässerkorrektur vollendet.

Nun galt es noch eine gewaltige Arbeit zu leisten: die Urbarmachung des einst versumpften Bodens. Schon zu Ende der 1860er Jahre hatte der Amtsnotar Friedrich Emanuel Witz aus Erlach eine 900 ha grosse Fläche als Moosland erworben. Er und sein Studienfreund, Bundesrat Jakob Stämpfli, wollten hier eine neue Kolonie gründen. Das Zuchthaus sollte aus der Stadt Bern hinaus auf das „Grosse Moos“ verlegt und ausserdem den entlassenen Sträflingen die Möglichkeit geboten werden, sich hier anzusiedeln. Diese grossartige Idee



Arbeiten im Zuckerrübenfeld. — Über 2200 Jucharten (797 ha) des „Grossen Mooses“ sind jetzt kultiviertes Acker- und Wiesland.

konnte aber erst viele Jahrzehnte später verwirklicht werden.

Eine von Witz gegründete Aktiengesellschaft ging hoffnungsvoll ans Werk, das „Grosse Moos“ der Landwirtschaft zu erschliessen. Doch bald stellten sich die verschiedensten Hindernisse ein. Der seichte, nachgiebige Torfboden trug den Dampfpflug nicht; überall kamen riesige Baumstämme und Wurzelstöcke zum Vorschein, die ein richtiges Pflügen verunmöglichten. Ausserdem kannte man die Zusammensetzung der Torferde nicht und pflanzte daher Gewächse, die wegen ungenügender, mineralstoffarmer Nahrung nicht gediehen. Zu jener Zeit hatte sich noch niemand mit der wissenschaftlichen Erforschung und zweckmässigen Düngung von Moorböden befasst; so waren Fehlschläge unvermeidlich. Trotz grosser Aufopferung und äusserster Anspannung der Kräfte geriet die Gesellschaft 1879 in Konkurs.

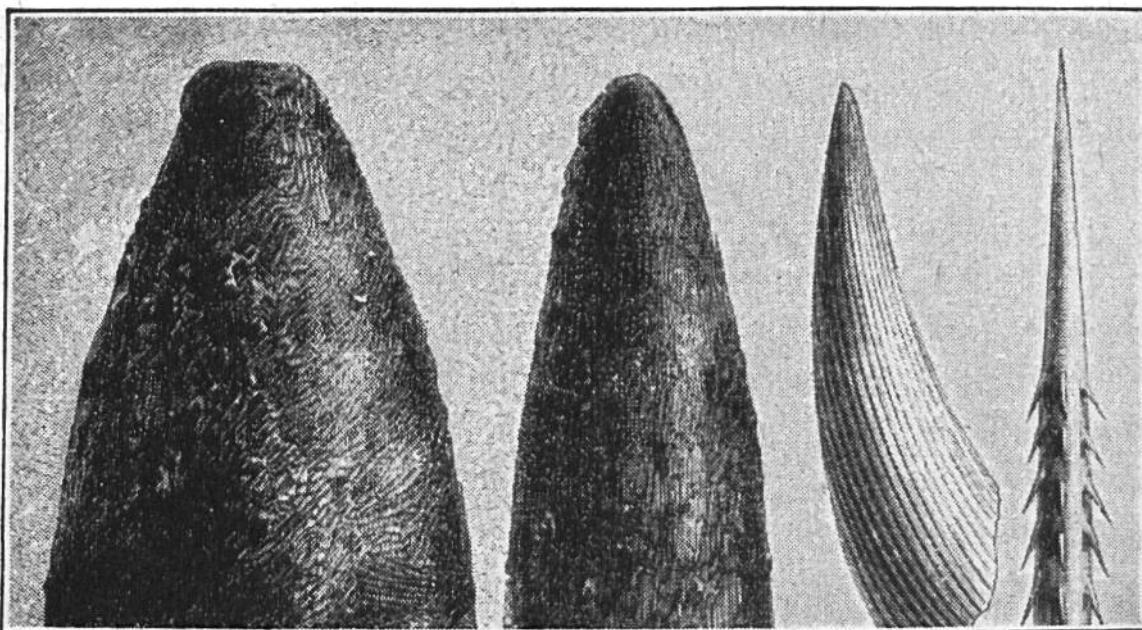
Der Staat Bern erwarb 1891 die Domäne — nach dem Gründer Witz „Witzwil“ genannt — und liess seit 1895 die weite Ebene durch Strafgefangene kultivieren. Jahrelange zielbewusste Arbeit brachte dann grossartige Erfolge, was

die nachfolgenden Zahlen aus dem Jahresbericht 1942 der Strafanstalt Witzwil am besten dartun:

	Jucharten	Erlös aus dem Verkauf land-
Getreide	626	wirtschaftlicher Produkte...
Kultiviertes Wiesland .	610	Fr. 1 387 365.95
Hackfrüchte u. Gemüse	837	Erlös aus der Viehzucht bei
Verschiedene Kulturen		einem Bestand von 713 St.
(für Samen u. Silage)	51	Rindvieh, 674 Schweinen,
Hofstatt	30	516 Schafen, 526 Hühnern
		usw. Fr. 321 350.—

Dazu kommt noch die Deckung des beträchtlichen Eigenverbrauchs der etwa 80 Angestellten und durchschnittlich 500 Insassen.

Natur und Technik. Die ausserordentliche Genauigkeit, mit der die Technik arbeitet, wird oft hervorgehoben und gerühmt. Mit Recht. Die Natur jedoch übertrifft vielfach diese Genauigkeit noch beträchtlich. Ein Blick auf unser Bild kann uns davon überzeugen. Die Stecknadel gleicht auf der Photographie, die durch das Mikroskop aufgenommen wurde, einem ungefügten, roh zugespitzten Pfahl. Welche Wunder an Feinheit kommen dagegen aus der Werkstatt der Natur! Was für Meisterwerke sind die scharfe Spitze des gebogenen Rosendorns oder gar der mit unsagbarer Präzision gearbeitete Stachel, der vergiftete Dolch der Wespe!



1. Gewöhnliche Stecknadel, 2. Nähnnadel aus Stahl, 3. Rosendorn, 4. Stachel einer Wespe, alle unter dem Mikroskop.